

den Äther, es bleibt im Rahmen der Soundkarte).

3. Häufige und sinnvolle Antworten
4. Zugänglichkeit der Methode und ihre Wirksamkeit (klare, sinnvolle Antworten werden praktisch jedes Mal erhalten)

Nachteile der Methode:

1. In Einzelfällen besteht die Möglichkeit einer subjektiven Interpretation des Gehörten.
2. Wenn das Transkommunikationssignal über dem Redehintergrund mit ähnlichen Eigenschaften liegt, besteht die Schwierigkeit bei der Filterung des Signals
3. Kompliziertheit der Methode für diejenigen Experimentatoren, die mit dieser Software nicht vertraut sind

Zusätzliche Faktoren:

Wie beim Experimentieren festgestellt wurde, haben solche klassischen zusätzlichen Mittel wie z. B. Quarzkristalle, Ultraviolettbeleuchtung, rhythmisch blinkende Fluoreszenzlampe (Metronom) einen positiven Einfluß auf die Entstehung des Phänomens der elektronischen Stimme, sie sind aber nicht unbedingt notwendig

Statt des Überspielens durch den internen Mischer der Soundkarte kann eine Kombination aus einem FM – Transceiver, der die „Konserven“ auf einer geprüften freien Frequenz sendet, und einem Rundfunkempfänger verwendet werden, der auf dieselbe Frequenz eingestellt und an die Soundkarte des Computers durch den Mikrofoneingang angeschlossen ist

Vergleich: Die Entstehung des Phänomens der elektronischen Stimme im Computer beim Fehlen eines äußeren Mikrofonsignals wurde auch von der brasilianischen Forscherin Sonia Rinaldi festgestellt ([3])

Fußnoten:

1. Hildegard Schäfer. Brücke zwischen Diesseits und Jenseits
http://www.worlditc.org/c_04_s_bridge_content.htm
2. <http://stefanbion.de/evpmaker/index.htm> — 3. IPATI Bulletin № 23.

Erste Orchester-Einspielung erhältlich!



Dem Herausgeber ist es gelungen, daß erstmals eine Orchestereinspielung eines von ihm herausgegebenen Werkes erscheint, und zwar spielte das Wandsbeker Symphonie-Orchester unter Eva Caspari die 3. Symphonie Hugo Rütters ein (links). Erhältlich auf DVD, Euro 18,—. Für Mitglieder: kostenlos.



24. Jahrgang

2/2009

IM ALLTAG

Vorwort

Liebe Leser!

Dies ist die zweite Ausgabe unseres Heftes für 2009. Wegen mehrerer, wichtiger Neuigkeiten, die noch hineinmußten, sowie des Blatteinfalles, das eine geplante Aktivität verhinderte, ist es spät erschienen.



Die Zeitung „Hamburger Nachrichten“ ist ebenfalls inzwischen schon erschienen (Abb. links), und eine dritte Nummer wird vorbereitet. Daher sind wir nun in der Lage, Hamburg mit unseren Neuigkeiten zu erreichen. Da unser Heft beinahe keine Leser mehr hat, sind wir froh, daß damit nun eine andere, viel nötigere und wichtigere Möglichkeit besteht, die Bürgerinnen und Bürger, die sich nicht an der Nase herumführen lassen wollen, anzusprechen.

Dezember 2009,

Dipl.-Ing. Gerhard Helzel

Herausgeber und Schriftleiter: Dipl.-Ing. Gerhard Helzel
Timm-Kröger-Weg 15, D-22335 Hamburg, Tel. (040) 50 53 74

Mitgliedsgebühr € 15,—/ Einzelheft 9,— incl. Porto

ISSN 1617-0873

Zusendung gegen Voreinsendung eines Verrechnungsschecks oder Überweisung:
Konto Hamburger Sparkasse 1215 46 37 44 (BLZ 200 505 50)

www.romana-hamburg.de/zeitschr.htm

Verein

Tonbandstimmen-Forscher Hamburg e. V.



Inhalt

Inhalt	2
Bitte an unsere Mitglieder	2
Unsere Hefte gingen an die Deutsche Bibliothek / Dr. Dieter Kaempgen †	3
Eine Stimmen-Tragödie	4
Merkwürdige Psycho-Maschinen (4) (Martin Badura)	5
Der ‚Heilige Geist‘, was ist das?	11
Ein Fernseherlebnis: Nahtoderfahrungen	14
Wird die diktierte Musik aufgeführt?	15
Wie entstehen die Stimmen?	17
Unsere Stimmen-Seite wurde vielsprachig	19
Phänomen der Computer-Stimmen (<i>A. Miheev, V. Svitnev</i>)	12
Neuigkeit: erste Orchestereinspielung erhältlich!	24

Die Beiträge ohne Namensangabe sind vom Herausgeber.

-
1. Vorsitzender: Dipl.-Ing. Gerhard **Helzel** (s. S. 1),
 2. Vorsitzende: Ingrid **Prehn**, Sonnenland 46a, 22115 Hamburg, Tel. 040/712 45 59.

Neue Mitglieder: Unsere neuen Mitglieder heißen wir herzlich willkommen.

Wichtig: Mitgliedsgebühr!

Bitte nicht vergessen: Unsere Hefte sind in mühevoller, langwieriger Arbeit von Hand gemacht worden. Wenigstens die Druckkosten sollten dabei hereinkommen. Daher bitte ich, nicht zu sorglos mit der Sache umzugehen, sonst kann der Versand plötzlich unterbleiben.

G. Helzel

Bitte an unsere Mitglieder

Liebe Mitglieder,
unsere Hefte „PSI im Alltag“ werden bald nur noch im Internet heruntergeladen sein, wenn es so weitergeht. Die meisten von uns wollen häufigere Hefte, und wenn das aus organisatorischen Gründen schwer geht, lassen sie die Bezahlung der Mitgliedsgebühr einfach weg. Weiterhin sind dieses Jahr nur wenig Spenden bei mir eingetroffen. Daher unsere Bitte: Überweisen Sie die Mitgliedsgebühr für 2009, wenn nicht schon geschehen. Andernfalls können wir die Hefte in Zukunft nicht mehr ausdrucken, so daß Sie das Ausdrucken aus dem Netz selbst besorgen müßten. Ich bin nicht der Angestellte des Vereins, sondern kann viel mehr mit unserer Zeitung „Hamburger Nachrichten“ werben. Bitte also den Beitrag nicht vergessen!

G. Helzel

Bemerkung 4: Vor der Bearbeitung der Spur durch Noise Reduction können Sie alle Frequenzen über 4 kHz mit dem FFT Filter oder dem grafischen Equalizer (Menu «Filters») abschneiden.

Mögliche Erklärung: Die „naivste“ Erklärung dieser Methode besteht darin, daß das Bewußtsein des Menschen einzelne Redefragmente „herausfischt“ und sie bewußt interpretiert. Man muß zugeben, daß es wirklich möglich ist, besonders wenn man in jedem Abschnitt der Aufnahme Sinn finden will. Aber wie die Ergebnisse von Hunderten von Experimenten zeigen, ist diese Erklärung weder universal, noch überzeugend, denn:

1. Die wirklichen Antworten (die meisten bestehen aus einem Wort oder einem Satz und antworten auf die gestellte Frage) stechen deutlich von dem allgemeinen Redehintergrund ab, können gefiltert und von den Experimentatoren übereinstimmend interpretiert werden.
2. Die Zahl der Antworten hängt vom Zustand und von der Stimmung des Operators ab. Unter bestimmten Bedingungen (unpassende Zeit, Müdigkeit des Operators) bekommt man fast keine oder überhaupt keine Antworten, was auch von Zuschauern bestätigt wird.
3. Schließlich, bei der Nichteinhaltung bestimmter Bedingungen ist der Effekt bescheiden oder tritt überhaupt nicht ein.

Betrachten wir andere mögliche Erklärungen:

1. Einwirkung auf das Signal vom Mikrofon, die auf solche Weise geschieht, um bei der Aufnahme des „stochastischen“ Phonemmaterials einzelne Phoneme zu verstärken oder zu dämpfen.
2. Ähnliche Wirkung auf die Soundkarte.
3. Fehlermanipulation bei der Digitalisierung eines analogen Signals auf der Soundkarte und Aufspeicherung dieses Fehlers beim wiederholten Überspielen durch den internen Mischer der Soundkarte.
4. Einwirkung auf den PC-Prozessor bei der Bearbeitung des Signals (es handelt sich um die letzte Stufe- Funktion Noise Reduction).

Stellen wir hier einen Vergleich mit der Videomethode von Klaus Schreiber, der seine paranormalen Bilder durch fortlaufende Iterationen bekam, d.h. durch wiederholtes Überspielen von Bildern vom Bildschirm auf das Band. (s. [1])

Vergleich mit Stefan Bion's Programm EVP Maker ([2]).

Wie im Programm EVP Maker, wird als Rohstoff für die Antwortbildung ein quasi-zufälliger Redefaktor benutzt, aber im Unterschied dazu erfolgt die Signalbildung nicht diskret, sondern ununterbrochen. Außerdem wird bei der Anwendung unserer Methode ein deutliches Computerstimmenphänomen hörbar, das von dem allgemeinen Hintergrund absticht und gefiltert werden kann.

Vorteile der Methode:

1. Unabhängigkeit vom Radioäther und von atmosphärischen Störungen, wie es bei Psychofon und Radiomethode der Fall ist.
2. Ausschließung von „zufälligen Rundfunksendungen“ (das Signal geht nicht durch

Edit Pro und *Adobe Audition*. Für komplette Information empfehlen wir Ihnen das Hilfe-Menü oder entsprechende Literatur.

Bemerkung 3: Während der Aufnahme sollten Ihre Lautsprecher (Kopfhörer) ausgeschaltet sein.

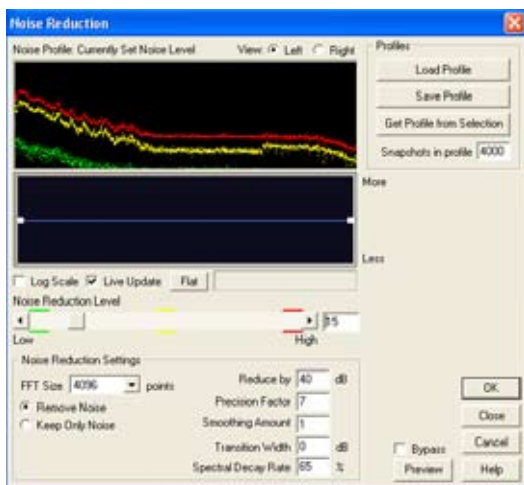
Abhören und Bearbeitung: Da Ihre Frage über Mikrofon auf der vierten Spur nicht immer gut hörbar ist, empfehlen wir Ihnen, zuerst die erste Spur aufzurufen, Ihre Frage abhören und sich die Zeit auf der Zeitskala zu merken, wann sie zu Ende ist. Die eventuelle Antwort befindet sich auf der vierten Spur. Sie wird durch den Doppelklick mit der linken Maustaste oder durch den Doppelklick mit der linken Maustaste im Trackmenu links aufgerufen (s. Bild). In dieser Stufe können Sie diese Spur ohne Bearbeitung abhören. Die Antwort folgt oft unmittelbar der Frage und sticht deutlich von dem allgemeinen Redehintergrund ab. Wenn Sie sicher sind, daß Sie eine Antwort bekommen haben, können Sie dieses Fragment mit der Maus markieren und es mit Hilfe von «Noise reduction» bearbeiten (s. unten). Im Fall eines Fehlers benutzen Sie die Taste „Zurück“



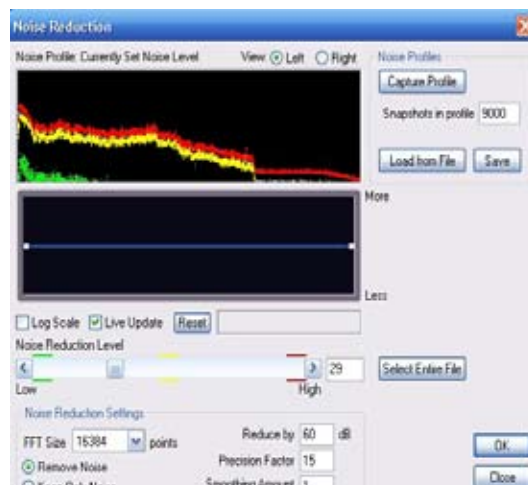
(„back“) oben. Sollte die Antwort wirklich erhalten sein, kopieren Sie diese in eine separate Datei (Edit> Copy to New) und speichern sie (File> Save As).

Nachdem Sie die ganze Spur analysiert haben, beginnt die zweite Stufe der Bearbeitung. Sie ermöglicht es, Information herauszubekommen, die beim einfachen Abhören nicht hörbar ist. Zu diesem Zweck wird die Funktion Effects> Noise Reduction benutzt. Unten sind zwei mögliche Einstellungen angeführt. Sie können beide versuchen und die beste wählen. Nach der Einstellung der Werte (s. Bild) markieren Sie die ganze Spur mit der Maus, rufen Sie die Funktion „Noise Reduction“ auf und nehmen Sie das Geräuschprofil (*Get Profile from Selection*). Klicken Sie auf OK. Nachdem das Programm die Bearbeitung der Aufnahme beendet hat, hören Sie sie noch einmal ab.

1.Variante



2.Variante



Unsere Hefte gingen an die Deutsche Bibliothek!



Hurra, es ist so weit: Unsere Hefte sind jetzt auch in der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main! Der Herausgeber hat von Heft 1/1986 an je zwei Exemplare hingesandt. Je ein Exemplar geht auch an die Deutsche Bibliothek in Leipzig. So ist ein stattliches Paket zustande gekommen, mit viel Weisheit aus jetzt

schon 24 Jahren. Wer allerdings nichts für die Verbreitung der Hefte tut, braucht sich nicht zu wundern, wenn sie dort in einem Regal verstauben. Vielmehr, und das müssen wir noch machen, ist die Hauptsache, daß wir unsere kleine Zeitung nach Frankfurt schicken. Sie wird endlich mehr vernünftige und aktive Mitglieder werben.

Lange war der Zeitpunkt des Absendens noch offen, da wir alle hierbei den günstigsten Zeitpunkt abwarten möchten. Wer uns hierbei allerdings alleine hilft, ist zur Zeit nur der Herausgeber.

Dr. Dieter Kaempgen †



Der geschätzte Stimmenforscher Dr. Dieter Kaempgen starb am 16. Mai 2009. Er erhielt in seinen Einspielungen manchen guten Hinweis auf homöopathische Mittel, mit denen er versuchte, Krankheiten zu heilen. Obwohl er eigentlich Chemiker war, konnte er so tolle Erfolge erzielen, die ohne seine Arbeit nicht möglich waren, und man hielt ihn für einen Arzt. Für einen Höhepunkt der Veranstaltungen sorgte er, indem er Rosmary Browns medial erhaltene Musikwerke in Fulda vorspielte. Die Abb. zeigt ihn am Flügel in Fulda vor einem seiner Auftritte. Wir werden ihn in ehrenvollem Andenken behalten.



Eine Stimmen-Tragödie!

Der Vorsitzende des BZf, Fidelio Köberle, hatte mit Angst seinen Verein zusammengehalten. Man bekriegte sich, aber niemand war nun im Fernsehen.

Die Sensation, einen Generator vorführen zu dürfen, war vorbei. Nun kam nur noch ein besonders einfacher

Weg in Frage, nämlich mit Radiostimmen zu werben. Dabei gab es doch mehrere andere Möglichkeiten, die ein gewisser Helzel, der unser Heft schreibt, auch bewußt hervorhob. Doch diese wollte Köberle nur, wenn wir auf alle Rechte an unseren Erfindungen verzichtet hätten.


Man sollte mich also hindern, die Arbeit für andere zu machen. Prompt kam eine Katastrophe nach der anderen. Der meistgeliebte Fernsehmoderator, was Stimmenfreunde anbetrifft, Rainer Holbe, mußte seinen Hut nehmen. Er hatte etwas geschrieben, was man als antijemittisch bezeichnete, was allerdings wohl bloß aus der Bibel abgeschrieben war. Das genügte. Man weiß, daß Holbe selbst ja diese Stelle gar nicht verfaßt hatte. Sie war lediglich von einem Berliner Ehepaar, welche sie über ein Pendel erhalten hatten, zur Verfügung gestellt worden. Er hat zudem nun auch noch eine Krankheit, die ihn stört, und würde heute sowieso nicht mehr auftreten können. Er würde sicher aber seine alte Masche, den König'schen Generator einfach vorzuführen, wieder aufnehmen, obwohl Kritiker ihm rieten, daß es sich um eine reine Altrappe bzw. um Vorführung vorher aufgezeichneter sprachlicher Informationen handle. Anderfalls müßte das Gerät auch von anderen Personen bedient werden können.


Da Holbe nun ausgeschieden war, kam eine traurige Zeit für uns. Wir wurden immer weniger. Hatte der BZf durch König und seinen Generator über 2000 Mitglieder gewonnen, so war nun eine stetige Abnahme die Folge. Inzwischen sind wir so wenige, daß wir uns gar nicht mehr in die Arme der Alten, sondern in die der Jungen, nämlich junge Mitglieder, stützen werden.

Nun ist inzwischen eine weitere Wendung eingetreten. Jürgen Nett, der einige Zeit nach dem Abtreten Köberles 1. Vorsitzender des BZf wurde, und der sich besonders durch die Arbeit mit dem Bionischen EVP-Maker hervor getan hatte, tritt zum 31. Dezember 2009 zurück. Sein Nachfolger, der uns noch nicht mitgeteilt wurde, wird zu kämpfen haben, denn so einen Helfer wie Holbe dürfte man kaum wieder bekommen. —



Nachrichten: Otto Köhler, der langjährige, über 80jährige ehemalige 2. Vorsitzende des BZf, ist am 24. Oktober 2009, nicht lange nach seiner Frau Gerda, gestorben.


Media Players wird entsprechend eingestellt (15 bis 20 % in unseren Experimenten). Wenn nötig, wird die Lautstärke des internen Mixers der Soundkarte eingestellt. Die Lautstärke der „Konserven“ sollte ungefähr so sein, daß sie bei der Aufnahme etwa ¼ der maximalen Amplitude einnimmt (Amplitude des Signals, bei der sie aufhört anzu- steigen und zurückgeht). Um den Jenseitigen eine ausreichende Phonembasis zur Verfügung zu stellen, kann man die „Konserven“ nicht von Anfang, sondern von einer anderen Stelle an abspielen. Nach dem Start der Wiedergabe wird das Programm Cool Edit

aufgerufen, und durch die Betätigung der Taste  links oben in die Multitrack- stellung übergeführt. Für eine monophone Mehrspuraufnahme mit der Überlagerung wählt man Track Record -> 16 bit mono im Menu «Options» Settings» Multitrack», und setzt einen Haken bei «Sample Accurate Sync» im Menu «Effects».

Wählen Sie die Spurlänge (optimale Zeit für die Aufnahme einer Spur beträgt 20 bis 40 Sekunden). Betätigen Sie die rote Taste  gegenüber der ersten Spur und starten

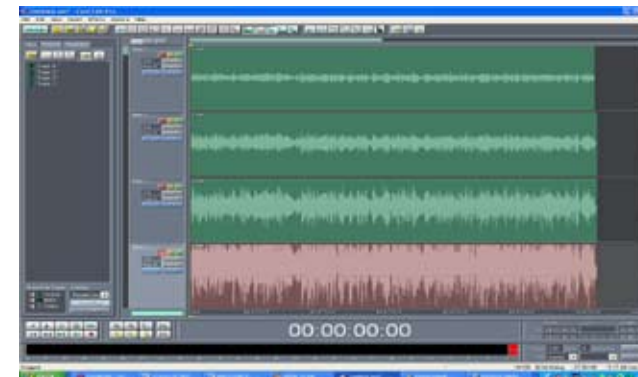
Sie die Aufnahme mit der Taste  («Record») unten. Nach dem Start der Aufnahme der ersten Spur stellen Sie Ihre Frage über Mikrofon. Um der anderen Seite die nötige Zeit für eventuelle Antworten zur Verfügung zu stellen, sollte Ihre Frage nicht länger als 10 Sekunden dauern. Nachdem die Aufnahme der ersten Spur abgeschlossen ist,

drücken Sie auf die Stoptaste . Betätigen Sie dann die Taste  auf der ersten Spur und dieselbe Taste gegenüber der zweiten Spur. Starten Sie wieder die Aufnahme

mit der Taste . Wenn Sie alles richtig gemacht haben, beginnt die Aufnahme des Signals auf der zweiten Spur mit der Überlagerung des Signals der ersten Spur. Die Dauer der Aufnahme auf der zweiten Spur sollte ungefähr so sein, wie auf der ersten.

Nach dem Abschluß drücken Sie auf die Taste .

Dieser Vorgang wird viermal wiederholt. Bei der vierten Überlagerung erreicht die Amplitude ihr Maximum. Das Ergebnis sieht ungefähr so aus:



Bemerkung 1: Wenn Sie mehr als vier Spuren nehmen, wählen Sie eine andere Ausgangslautstärke der „Konserven“.

Bemerkung 2: Obwohl die Verfasser dieses Artikels nach einer möglichst einfachen Darstellung streben, ist es keine erschöpfende Anleitung zur Anwendung von Cool

Phänomen der Computerstimmen: Multitrackmethode bei der Aufnahme des Phänomens der elektronischen Stimme

Von Artem V. Miheev, Dr. sc., Prof. ass. Vorsitzender
der Russischen Assoziation für Instrumentale Transkommunikation (RAIT),
Vadim K. Svitnev, Dr. sc., Hydroakustiker
St. Petersburg, Russische Föderation

Einführung. Die Forschung des Phänomens der elektronischen Stimme, das im 20. Jahrhundert von Friedrich Jürgenson entdeckt wurde, hat eine Geschichte von etwa 50 Jahren. Im Allgemeinen können alle Methoden der Stimmenaufnahme in drei Gruppen aufgeteilt werden: die Mikrofonmethode (Jürgenson), die Radiomethode (Jürgenson, Raudive, Franz Seidl, Marcello Bacci, etc.) und die Aufnahme mittels spezieller Geräte (George Meek, Hans Otto König, Jules und Maggie Harsch-Fischbach, u. a.). Leider sind die Möglichkeiten der ersten zwei Methoden sehr beschränkt, und spezielle Geräte sind unzugänglich für die meisten Anwender und hängen stark vom menschlichen Faktor (Operator) ab. Unserer Meinung nach besteht das Ziel der Forschung heute in der Suche nach einem Kompromiß zwischen der Wirksamkeit der Methode und ihrer Zugänglichkeit. In diesem Artikel möchten wir eine Methode darstellen, die von uns 2008 ausgearbeitet wurde. Für die Stimmenaufnahme benötigt man

1. Computer oder Laptop mit dem Betriebssystem Windows XP,
2. Soundkarte mit der eingebauten Funktion «Mono Mix» oder «What I Hear»
3. Programm Cool Edit Pro oder seine moderne Version - Adobe Audition.
4. Mikrofon, wenn nötig, angeschlossen an den Mikrophoneingang der Soundkarte durch den Verstärker.

Vorbereitung: Zuerst wird ein Werkstück in Form von „Konserven“ aus einer Fremdsprachenmischung hergestellt. Eine Aufnahme mit der Mischung von vier oder fünf Rundfunksendern, geprüft auf mögliche Übereinstimmungen mit der Muttersprache, ist gut geeignet. Wenn solche gefunden werden, werden sie mit Hilfe des Sound editors ausgeschnitten. Diese „Konserven“ werden als mp3-Dateien gespeichert dort, wo man auf sie schnell zugreifen kann. Dann öffnet man die Systemsteuerung, findet Sounds und Audiogeräte und wählt die Option des internen Mixers der Soundkarte «Mono (stereo) Mix» oder ihr Analogon- «What I Hear». Der Lautstärkeregel des internen Mixers wird auf das Mindestmaß eingestellt, die Lautstärkeregel der Wiedergabe und des Mikrofoneingangs – auf das Höchstmaß. An den Mikrofoneingang wird ein Elektret-Mikrofon mit der Eigenspeisung angeschlossen. Über Mikrofon werden Fragen gestellt, es dient auch zu einer zusätzlichen Geräuscherzeugung, die, wie wir uns überzeugt haben, für die Erzielung des Effektes nötig ist. Wenn die Signalstärke ungenügend ist, wird ein tragbarer Mikrofonverstärker benutzt.

Aufnahme: Mit Hilfe des Standardprogramms Windows Media Player wird die mp3-Datei mit „Konserven“ auf „Wiedergabe“ geschaltet. Die Lautstärke des Windows

Merkwürdige Psycho-Maschinen

Session 4: Das Philadelphia-Experiment

Ein Bericht von Martin O. Badura

Liebe Leserinnen und Leser,

heute wird es wahrhaft noch fantastischer, als mir eigentlich lieb ist. Aber an dem sagenumwobenem Marine-Experiment, bei dem im Jahre 1943 ein ganzes Kriegsschiff mit seiner Besatzung für kurze Zeit aus dem Dock von Philadelphia verschwunden und gleichzeitig etwa 500 km entfernt im Hafen von Norfolk aufgetaucht sein soll, kommen wir aus Gründen der Vollständigkeit meiner Rubrik nicht vorbei. Eines jedenfalls sei gesagt: die Sache hat es in sich. Als dem Autor dieses Artikels erstmalig das Buch *The Philadelphia Experiment* von dem über dreißig verschiedene Sprachen beherrschenden Linguisten Charles Berlitz (20. 11.1914 – 18.12.2003) und William L. Moore ganz zum



Leidwesen seiner Frau und seiner Tochter ins Haus flatterte, war der weitere Tagesablauf festgelegt. Den Mythos und den gleichnamigen amerikanischen Spielfilm aus dem Jahre 1984 selbstverständlich bereites seit seiner Jugend kennend, mußte er trotzdem telefonisch bei seinem Dienstvorgesetzten einen spontanen Tag Urlaub einreichen. Das Buch wurde noch am gleichen Tag komplett verschlungen. Lassen Sie mich Ihnen den Mythos nun vorstellen. Im Jahre 1970 hatten die beiden Luftwaffenangehörigen James Davis und Allen Huse in einem Park in Colorado Springs eine seltsame Begegnung, als sie in Uniform bekleidet spazieren gingen. Sie wurden von einem ungepflegt erscheinenden Mann angesprochen, der Ihnen wohl ein Gespräch aufzwingen wollte. Nach einer belanglosen Unterhaltung äußerte der Fremde selbst ehemaliger Marineoffizier gewesen zu sein, damals, im Krieg. Dann hätten sie etwas mit ihm angestellt, und dann weggeschickt. Wahrscheinlich glücklich darüber, Gesprächspartner gefunden zu haben, erwähnte der Mann dann, damals nach Philadelphia versetzt worden zu sein, und seitdem an den Folgen eines Unsichtbarkeitsexperimentes leidet, bei dem es durch eine elektronische Tarnung mittels pulsierender Kraftfelder zu katastrophalen Auswirkungen auf die Besatzung eines Schiffes gekommen sei. Dabei kam es in bezug auf die Besatzung zu, Doppelsehen, Lachanfällen, Halluzinationen („...Andere haben sogar behauptet, sie wären in eine andere Welt übergegangen und hätten seltsame, fremdartige Wesen gesehen und mit ihnen geredet“ Aus: Berlitz: *Das Philadelphia*



Carlos Miguel Allende

ien, 1979). Einige wären an den Spätfolgen verstorben. Die Identität des Marineoffiziers, der sich anhand seines abgelaufenen Dienstausweises Luftwaffensoldaten Davis und Huse sogar ausgewiesen hat, konnte später nicht mehr geklärt werden. 1978 wurde der Inhalt der Unterhaltung durch Davis an Charles Berlitz zugetragen. Allen Huse, der Davis bereits seit mehreren Jahren nicht mehr gesehen hatte, bestätigte Berlitz gegenüber die Grundzüge der Angaben seines ehemaligen Kameraden Davis. Und somit wurde die ganze Sache wieder aktuell. Ihren tragischen Anfang jedoch nahm sie bereits im Jahre 1955. Der Astrophy-



Geheime Projektgruppe mit Wernher von Braun

siker und Mathematiker Dr. Morris Ketchum Jessup (2. März 1900 bis 20. April 1959) veröffentlichte im Frühherbst 1955 ein Sachbuch mit dem Titel *The Case for the UFO*. U. a. behandelte Dr. Jessup in seinem Werk die Möglichkeit eines sog. UFO-Antriebes. In den nächsten Monaten erhielt er insgesamt drei mysteriöse Briefe eines Carlos Miguel Allende (Carl Allen, *31. Mai 1925 Springdale, Pennsylvania). Dieser gab gegenüber Jessup an, sein Buch gelesen zu haben, und sich mit ungeheurem Insiderwissen an ihn zu wenden. Diese Briefe beinhalten u. a., daß Allende im Herbst 1943 als Seemann bei der Handelsmarine auf der *S. S. Andrew Furuseth* dienend im Convoy mit dem Zerstörer der Cannon Klasse DE-173 *U.S.S. Eldridge* fuhr und Zeuge wurde, wie das Schiff auf einmal für 15 Minuten unsichtbar wurde und lediglich der Kielabdruck im Wasser zu sehen war. Weiterhin berichtet er davon gehört zu haben, daß bei einem anderen Experiment das Versuchsschiff von seinem Dock in Philadelphia ganz einfach verschwand und nur Minuten später in der Gegend von Norfolk erschien, um dann plötzlich wieder in der Werft in Philadelphia zu erscheinen. Die Folgen seien für die beteiligten Besatzungsmitglieder geradezu teuflisch gewesen. Einige Besatzungsmitglieder und Offiziere seien bei den Philadelphia Experimenten mit dem Schiff verschmolzen und verbrannt, hätten geistige Schäden genommen und sich sogar noch Jahre später spontan in Luft aufgelöst. Für seine Aussagen benennt Allende Zeugen und Verantwortliche, bezieht sich auf kleinere Zeitungsartikel und schildert seine eigenen Wahrnehmungen als Teilzeuge eines der Experimente. Erstaunlicherweise ließ sich nie gänzlich klären, woher ein ehemals einfacher Seemann der Handelsmarine mit der Z-Nummer Z416175 (bestätigt) in bezug auf die Nennung von internen und geheimen Marineinformationen in seinen Briefen an Allende seine Teilmformationen erhalten konnte. Auch verfügt Allende über keine höhere Schulbildung, aber über ein beachtliches physikalisches autodidaktisches Wissen, welches er sich wohl angelesen und auf Vortragsreisen angeeignet haben dürfte. Bis zu seinem Tod am 5. März 1994 in Greeley/Colorado bezieht sich Carl Allen auf die Richtigkeit seiner Angaben. Ihm

nicht beweisen kann, interpretieren. Sie sagen ja meist den Vor- und Nachnamen nicht gemeinsam, und wenn, dann nicht das Geburts- oder Sterbedatum, oder die frühere Anschrift. Man kann also aus der Art der Stimmen leicht darauf schließen, wie sie zustandekommen können. Doch dabei führt uns die Erfahrung immer auf den sog. Zufall. Und eben das ist die Erklärung für die Stimmen: es sind leider nur Zufälle. Damit greift aber wiederum Friedrich Schillers Meinung, daß es nämlich für den, der genauer untersucht, gar keine Zufälle gibt.

Unsere Stimmen-Seite wurde vielsprachig!



So sieht der obere Teil unserer deutschen Stimmen-Seite nun aus:

12 Fähnchen weisen auf 12 Sprachen

Unsere Stimmenseite ist nun nicht mehr nur auf deutsch, sondern hat zwölf Schwesterseiten, die sich an Stimmenfreunde anderer Länder wenden. Da gibt je eine Seite auf englisch, französisch, russisch, holländisch, dänisch, spanisch, portugiesisch, italienisch, griechisch, lettisch und sogar chinesisch. Das war zum Teil einfach, weil uns die Ja. Google half: Sie hat ein kostenloses Übersetzungsprogramm für Jedermann ins Netz gestellt, womit man ohne viel Kenntnisse der betreffenden Fremdsprache alles mögliche übersetzen kann. Freilich gibt es oft Lacherfolge, weil nicht das herauskommt, was man eigentlich gemeint hat. Doch wenn man Latein kann, so sind die romanischen Sprachen leicht zu überblicken, und Fehler des Programms kann man leicht merken und verbessern. Schwerer ist es bei Lettisch, da dort Zusammensetzungen und eine schwierige Deklination zu vorkommen, welche man nicht sofort beherrscht. Und Chinesisch war zu schwer, um es mit dem automatischen Programm machen zu können, stattdessen war aber ein Bekannter des Herausgebers so nett, die Seite auf Chinesisch zu übersetzen.

Natürlich können auch noch mehr Sprachen dazukommen, aber da wir kaum öffentliche Hilfe haben, ist das erst mit der Zeit zu erwarten.



Manche Menschen behaupten gar, daß das bei ihnen stets der Fall sei. Sind es Wichtigtuere? Oder ist wirklich jede Kleinigkeit von sicherer anderer Stelle, also vom Jenseits her, gewollt? Da gibt es eine passende Bibelstelle: „Es fällt kein Haar zu Boden, ohne daß Gott es will.“ Freilich ist dann ja der sog. „freie Wille“, der uns ja gegeben ist, unwichtig. Dann schon eher, daß wir uns alles im früheren jenseitigen Zustand vorgenommen hätten, was wir nun tun und erleben, was viele Esoteriker ja glauben. So eine

Friedrich Schiller Meinung ist freilich nicht ohne weiteres beweisbar, so daß mancher sich weigern wird, sie zu glauben. Aber liest man etwas schwarz auf weiß gedruckt, so stimmt das auch nie ganz, denn man sagt mit Recht: „Jemand lügt wie gedruckt“, und so haben wir nie Gewißheit. Unsere Vorfahren haben wirklich nur die Götter gefragt, damit sie wichtige Entscheidungen völlig ohne Hemmungen treffen konnten. So ist überliefert, daß die Germanen erst dann gegen andere kämpfen durften, wenn ihre Seherinnen das gestatteten. So eine Stelle wird von Caesar ja überliefert, wobei die Germanen nicht kämpfen sollten. Als sie es doch taten, weil die Römer angegriffen hatten, verloren sie prompt. (Caesar, De bello Gallico 1,50,4)

Unsere Vorfahren waren daran gewöhnt, daß sie richtige Antworten, nach denen sie sich auch wirklich richten konnten, erhielten. Wir dagegen, wir haben praktisch keine Möglichkeit, so zu verfahren, denn die Kirche hat, indem sie die Mantik abschaffte, die Voraussetzungen zur Kontaktaufnahme für den Staat ja vernichtet. Wie dürfen heute zwar diese früheren Verbote mißachten, aber unsere Staaten noch nicht. Unsere Logik sagt uns, das muß jeder normale Mensch verstehen, aber die Alten sagten: Nur die Besten dürfen das verstehen. Kallimachos schrieb einst: „Der Apollo zeigt sich nicht jedem, nur dem, der edel“ (Apollonhymnus).

Unsere Vorfahren hatten aber auch die Möglichkeit, möglichst zu verhindern, daß ungeschickte, ungeeignete Menschen die geheimen Vorrichtungen und Sitten erfuhren, sonst wäre die Kultur weggebrochen. Daher haben uns heute oft kleine Scharlatane verdorben, die, da nicht kontrolliert, alle Menschen betrogen, indem sie die Möglichkeit, eine Verbindung zum Jenseits aufzunehmen, verderben. Alle würden ja sofort eine solche Verbindung haben wollen, wenn es einigermaßen wissenschaftlich zu beweisen wäre, daß es solche Verbindungen gibt. Nur, es ist eben immer nur eine persönliche Erfahrung, aber keine, die auf andere immer zu übertragen wäre. Daher ist auch keine wissenschaftlich überzeugende Antwort möglich, wenn wir fragen, wie die Stimmen zustandekommen.

Die meisten Stimmen könnten wir heute vielfach als Meinung, die man

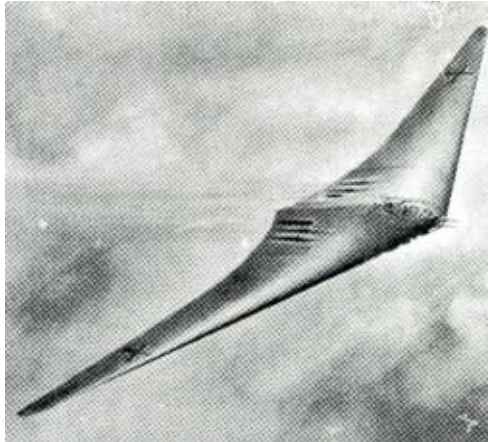
hatte es damals auch augenscheinlich nicht gereicht, nur den Wissenschaftler Dr. Jessup persönlich an seinem „Geheimwissen“ teilhaben zu lassen. Offenbar nachhaltig von dem Werk *The Case for the UFO* beeinflusst, ging einige Monate



Destroyer (DE 173) U.S.S. Eldridge

vor den Briefen von Allende an Dr. Jessup bei der Poststelle der Office of Naval Research, Washington D.C., ein Paket, adressiert an Admiral N. Furth ein, welches von dem Offizier Major Darrell L. Ritter abgefangen wurde. In dem absenderlosen Paket befand sich ein mit unzähligen Randbemerkungen bekratztes Exemplar von Jessups *The Case for the UFO*. Inhaltliche Stellungnahmen zu UFO-Antrieben, Verschwinden von Schiffen, Flugzeugen und Menschen im Teufels-Dreieck (Bermuda-Dreieck) und viele an George Adamski erinnernde und in seinen Büchern verwendete typische UFO-Begriffe wie *Mutterschiff*, *Aufklärungsschiff*, *Magnetfelder*, *Wirbel* etc., was wiederum mit den Kampfflugglocken der Haunebu-Reihe der Firma Dornier aus dem zweiten Weltkrieg in Verbindung zu bringen ist, schmückten und kommentierten das Werk. Der Sachverhalt wurde in der Marine weitergeleitet, und Commander George W. Hoover und Captain Sidney Sherby, hochinteressiert an der damaligen Antischwerkraftforschung, nahmen sich der Sache an, fuhren nachhaltig einen „Riesenbahnhof“, vernahmen mehrere Male Dr. Morris Jessup, welcher die Randbemerkungen sofort Carl Allen zuschrieb, wollten die *Allende-Briefe* sehen und bildeten eine Projektgruppe unter der Mithilfe von Prof. Dr. Wernher von Braun (wohl kein Wunder bei dieser Menge an Signalwörtern in bezug auf UFO/Haunebu-Antriebe und Antischwerkraft-Waffen-Forschung). In den Folgejahren war bei Dr. Morris Jessup eine deutliche Persönlichkeitsveränderung wahrzunehmen, die auch in Depressionen und nach weiteren mysteriösen Zwischenfällen um das Philadelphia-Experiment, von dem er als Wissenschaftler überzeugt war, am 20. April 1959 in seinem (angeblichen und durchaus fragwürdigen) Suizid durch Vergasung endeten. Einer seiner Freunde, der Ozeanograph, Zoologe und Archäologe Dr. J. Manson Valentine zitierte Jessup später: „...unter Verwendung von marineigenen magnetischen Generatoren durchgeführt worden, sogenannten Entmagnetisierern, die mit resonanten Frequenzen pulsierten uns so ein ungeheures Magnetfeld um ein vor Dock liegendes Schiff erzeugten.“ Und weiter: „Als das Experiment Wirkung zeigte, zeigte sich zunächst ein undurchsichtiges, nebliges grünes Licht.“ Eine Bemerkung, die sofort an die Experimente mit der JFM-Jenseitsflugmaschine und VRIL-Experimenten zu Beginn der zwanziger

Jahre und später erinnert. Weiterhin sei Jessup davon ausgegangen, daß die Marine auf ein unbekanntes Schwerkraftfeld gestoßen sei: Eine Spule erzeugt ein elektrisches Feld, welches wiederum ein magnetisches Feld verursacht. Beide stehen im rechten



Horten H XVIII Amerikabomber, April 1945

Winkel zueinander. Ein Raum aber besteht aus drei Ebenen, und das dritte Feld könne dann ein Schwerkraftfeld sein. Durch ein Hintereinanderschalten von elektromagnetischen Generatoren, welche ein magnetisches Pulsieren erzeugen, könne durch das Resonanzprinzip das Schwerkraftfeld entstehen.

Ermittlungen ergaben, daß die Arbeiten am Philadelphia-Experiment bereits 1939 oder 1940 ihren Anfang nahmen. Ein möglicher Auslöser findet sich vielleicht in Albert Einsteins *Einheitlicher Feldtheorie*, deren Ergebnisse in den Jahren 1925 bis 1927 in deutschen Zeitungen veröffentlicht wurden. Später bezeichnete Einstein seine Theorie als

unvollständig, entweder weil er sich der verheerenden Auswirkungen einer praktischen Anwendung als mögliche Waffentechnik für die Menschheit plötzlich bewußt war (Einstein erlaubte ausdrücklich erst wieder während des zweiten Weltkrieges aus moralischen Gründen einen möglichen praktischen Einsatz gegen die Deutschen), oder weil ihm ganz einfach das notwendige mathematische Fachwissen fehlte, um seine Theorie nochmals nachzurechnen (Einstein stand sein Leben lang mit der Mathematik auf Kriegsfuß). Ende der siebziger Jahre gelang es William M. Moore unter großen Schwierigkeiten den Ende der 1890er Jahre geborenen Mathematiker Dr. Reinhard (Reinhard) ausfindig zu machen, welcher in einem der *Allende-Briefe* erwähnt wurde und der unbedingt anonym bleiben wollte, da er um sein Leben fürchtete, selbst wenn er noch rund dreißig Jahre später etwas über die „Philadelphia-Experimente“ sagen würde. Dr. Reinhard gab Moore gegenüber an, ab 1939/1940 zusammen mit Dr. Einstein, Prof. Rudolf Ladenburg, einem namentlich nicht genannten aus Deutschland stammenden Wissenschaftler und Dr. John (Hans) von Neumann (1903 bis 1957), dem wahrscheinlichen Leiter des Projektes „Rainbow“ (wahrscheinlich offizieller militärischer Codename für das Philadelphia-Experiment, vielleicht aber auch „Fata Morgana“) an Lichtkrümmungsexperimenten (Unsichtbarkeitsexperimenten), und Versuchen in Bezug auf Ableitungen von Torpedos (Raketen) und magnetischen Haftminen gearbeitet zu haben. Einige Monate nach diesem anonymen Interview verstarb Dr. Reinhard plötzlich und unerwartet. Noch interessanter ist der Bericht des Elektronikkonstruktors und Forschers Patrick Macey aus dem Jahre 1977, welcher auf Montage war und von einem Kollegen namens Jim berichtet. Dieser gab wiederum an, im Krieg bei der Marine gewesen zu und die Aufsicht über geheimes Audiovisionsmaterial gehabt zu haben. 1945 habe er in Washington teile eines streng geheimes Marinefilmes sehen

Wie entstehen die Stimmen?

Oft wird man gefragt, wie unsere Stimmen aus dem Jenseits denn zustandekämen. Dabei wird immer der Mensch, der sie hervorbringt, gemeint, nie die Verstorbenen. Diese können durchaus irgendwie mit uns Verbindung aufnehmen, aber wie, das wird nicht mitgeteilt. Weder durch die Stimmen, die sie uns senden, noch durch Medien, die jenseitige Botschaften erhalten.

Es stellt sich die Frage, wieso das so ist. Wieso ist nach so langer Zeit — die Stimmen wurden ja bereits 1959 von Jürgenson entdeckt — keine einzige gute Stimme darüber eingespielt worden, wie die Jenseitigen arbeiten, was sie beim Einspielen machen müssen, was nicht? Das wundert mich, da doch diese Frage eigentlich eine ganz wichtige wäre. Dennoch gibt es Mutmaßungen, z. B. hat Stefan Bion — er ist ein sehr intelligenter Stimmenfreund — gemeint, daß die Jenseitigen wohl die Materie beeinflussen können. Das stimmt mit den religiösen Aussagen vieler Christen und Muslime, ja überhaupt aller Religionen überein, daß die Verstorbenen, Gott, Götter und Geistwesen uns irgendwie beeinflussen können.

Diese Beeinflussung kann oft nicht wissenschaftlich erklärt werden. Da ich hier vieles nicht direkt beweisen kann, lasse ich solche Meinungen weg.

Wir haben offenbar eine Art von Zufall, den wir als solchen kennen, der uns viel verspricht, aber nie, indem wir ihn durchschauen, sondern indem er sich nicht voraussagen läßt. So ist Goethe der Meinung gewesen, er könnte durch ein Zufallsexperiment herausfinden, ob er Dichter oder Maler werden solle. Er warf einen Stein in einen Bach. Aus dem Wurf wollte er schließen, was er werden würde. Er wollte seine Willensentscheidung auf die göttliche Vorsehung schieben, was ihm jedoch nicht gelang. Es konnte gar keine Unterscheidung festgestellt werden, weil ein Akt Goethes Sicht behinderte, so daß er sich selbst entscheiden mußte.

Aber die meisten Menschen würden eigentlich gern, wenn sie nur könnten, durch Orakel, Wahrsager und Führer, die sich irgendwie äußern, geführt werden. Zwar würden wir Europäer zunächst nicht auf Orakel und Wahrsager vertrauen, da die antike Tradition zerstört ist. Doch auf Taiwan, wo die Tradition lebt, gibt es heute noch 20 000 gewerbliche Wahrsager, woraus man schließen darf, daß nicht alle Scharlatane sind.

Obwohl die Philosophie schwierige Gedankenkonstruktionen verwendet, so muß man sie doch einmal anwenden. Sie sagt, daß reine Zufälle nicht gut klappen, falls wir genau aufpassen. Friedrich Schiller meinte dazu: „Es gibt keinen Zufall, und was uns blindes Ohngefähr nur dünkt, gerade das steigt aus den tiefsten Quellen“ (Wallensteins Tod, II.3).

Wir haben oft das Gefühl, daß etwas von höherer Stelle beeinflusst ist.

Ein Fernseherlebnis: Nahtoderfahrungen



Prof. Walter von Laack

4. Nov. 2009: Im „Mittagsmagazin“ war ein Facharzt und Hochschulprofessor zu Gast. Prof. Dr. Walter van Laack (Bild) erforscht seit vielen Jahren sogenannte ‚Nahtoderlebnisse‘. Er wurde von der Moderatorin Susanne Conrad, die das Gespräch führte, über das Thema „Nahtoderfahrungen“ befragt.

Sie begann den Bericht mit folgenden Worten: „Was ist der Tod? Ist er ein Endpunkt oder doch eine Schwelle zu einem anderen, neuen Sein? Sind wir, wenn wir sterben,

wirklich tot, oder wachen wir vielleicht erst auf? Gibt es ein Jenseits, und wenn ja, was erwartet uns dort? Wir alle haben uns diese Fragen schon gestellt, und die Religionen geben uns unterschiedliche Antworten darauf. Manche versprechen uns das Paradies, andere die Wiedergeburt, aber sind all die Fragen nach dem Danach wirklich nur Glaubensfragen, oder gibt es wissenschaftliche Erkenntnisse? Merkwürdige Phänomene werden immer wieder von Menschen unterrichtet, die dem Tod in letzter Sekunde entkamen, und fast alle diese Nahtoderfahrungen führen in ein helles Licht. Was bedeutet das?“

Wer stirbt, ist nicht tot: Davon ist der aus Machen stammende Dr. van Laack überzeugt. Er meint: „Der Tod, unser Tod, ist nur ein körperlicher, aber er ist nicht das Ende unserer Persönlichkeit.“

Er wertet seit dreißig Jahren Berichte von Menschen aus, die dem Tode nahe waren. Als Beispiel zeigte das Fernsehen einen Film über einen pensionierten Berufsoffizier, Alois Serwaty. Dieser erzählte, daß er während einer kritischen Operation, als er sich müde fühlte, an der Decke schwebend seinen Leib unter sich sah und von dieser Position beobachtete, was unten mit seinem Körper geschah. Diese Beobachtung wurde nach der Operation von den Teilnehmern bestätigt. Sogenannte ‚außerkörperliche Erfahrung‘ nennt das die Wissenschaft.

Van Laack gelang es erfreulicherweise, solche Berichte so zu deuten, daß nicht etwa Halluzinationen die Ursache sind, da bei Sinnesäuschungen Hirnaktivitäten festgestellt würden, bei den außerkörperlichen Erfahrungen aber keine Hirnströme gemessen würden. Auch sind die Möglichkeiten, welche durch die Beobachtungen von einem außerhalb des Körpers stammenden Standpunkt ein Indiz dafür, daß die Seele den Körper richtiggehend verlassen kann, woraus man folgert, daß sie es auch nach dem Tode tun wird.



Hermann Görings „Stealth“-Luftkraft-Bomber

können, bei dem ein Zerstörer von zwei anderen Schiffen mit einer Art Energie eingespeist wurde, bis er in einem durchsichtigen Nebel verschwand und nur noch sein Abdruck im Wasser zu sehen war. Dieser Film wurde Marineoffizieren vorgeführt und anschließend von diesen diskutiert, wobei einige durch erstaunliches Detailwissen über das „Philadelphia-Experiment“ glänzten. Einer der Offiziere äußerte, daß einige der Männer (Besatzung des Schiffes) für immer verschwunden wären. Natürlich dementiert die US-Marine bis heute, daß es ein sog. „Philadelphia-Experiment“ je gegeben hat, natürlich nicht weiter darauf eingehend, daß die Logbücher des Destroyer DE-173 *U.S.S. Eldridge* ausgerechnet für den Zeitraum von Ende August bis Anfang Dezember 1943 unauffindbar sind die der *S.S. Andrew Furuseth* auf *höheren Befehl* vernichtet wurden. Wie so oft arbeiteten die Militärs nicht immer gründlich. Das Decklogbuch der *Eldridge* war zwar auf rätselhafte Weise verschwunden, übersehen aber wurde das Ingenieurlogbuch, aus welchem nachzuvollziehen war, daß die *Eldridge* und die *Furuseth* sehr wohl auf See in Kontakt gerieten (Zweifler erwähnen immer wieder, die beiden Schiffe seien sich niemals begegnet). Bemerkenswert ist sicherlich auch noch die Tatsache, daß die DE-173 1951 als *Léon* (Löwe) an die Griechen verschertelt wurde. Und zwar mit einem Gewichtsverlust von 380 Tonnen, wie sich später anhand der an die Griechen ausgehändigten Papiere recherchieren ließ (*was da wohl ausgebaut wurde...? Anmerkung des Autors*). Als der Science-Fiction Spielfilm *Das Philadelphia-Experiment* 1984 weltweit in die Kinos kam, erwirkte die US-Regierung angeblich eine gerichtliche Verfügung, daß der Film vor 1986 in den Staaten nicht aufgeführt werden durfte. Mußte da vorher noch etwas vertuscht werden? Um den Film nachträglich lächerlich machen zu können, wurde 1993 natürlich ein

zweiter Teil mit dem Titel *Philadelphia Experiment II* gedreht, welcher von der Kritik (wohl beabsichtlicherweise) als *hanebüchener Blödsinn* abgetan wurde. In dem Filmstreifen lässt der Wissenschaftler Mailer einen atomar bewaffneten *Stealth*-Tarnkappenbomber vom Typ F-117 auf dem Weg von Neufundland nach Wiesbaden mittels seiner entwickelten Teleportationstechnik verschwinden und im kriegführenden Deutschland des zweiten Weltkrieges wieder auftauchen. Zum Zeitpunkt des Filmdrehs war wohl eher unbekannt, daß die Nurflügel oder später auch „Tarnkappentechnik“ tatsächlich bereits in den 30er Jahren durch die Gebrüder Reimar, Walter und Wolfram Horten und die „Delta-Fluggeräte“ durch Dr. Alexander Lippisch etwa zeitgleich entwickelt wurden. Aus dieser Technik entstanden nach dem Krieg durch die Amerikaner so merkwürdige Vögel wie z. B. die Northrop YB-49 *Flying Wings*, die *Avenger II* und halt auch die Lockheed F-117 *Nighthawk*. Der Film kommt der Wahrheit also näher, als wohl gedacht.

Was auch immer Ende 1943 bei Philadelphia passiert sein mag. Ob die Navy tatsächlich an Unsichtbarkeits- und Teleportationsexperimenten, oder lediglich an dem Wirkungsprinzip von Magnetzündern in Torpedos und Seeminen gearbeitet hatte (was viele als Erklärung für den Mythos angeben), lässt sich nicht eindeutig klären, da die US-Regierung weiterhin bemüht ist, den Mantel des Schweigens über mögliche Beweise zu legen. Irgendetwas jedenfalls schien damals ganz gewaltig „in die Bux gegangen“ zu sein. Damals bei Philadelphia, als man vielleicht mit einer Mischung aus Einsteins praktisch anwendbarer einheitlicher Feldtheorie und nicht-richtig-kapierter Tesla-VRIL-Technik hantierte, was tatsächlich Menschenleben gekostet haben könnte. Neuere Abhandlungen beziehen sich diesbezüglich auf einen direkten Zusammenhang in die von dem amerikanischen Autor Joseph P. Farrell erwähnten Hightech-Waffenprojekte in *The SS Brotherhood of the Bell: The Nazi's Incredible Secret Technology* (deutsche Ausgabe: Die Bruderschaft der Glocke: Ultrageheime Technologie des Dritten Reichs jenseits der Vorstellungskraft, Mosquito Verlag 2009) und den Recherchen des polnischen Journalisten Igor Witkowski in bezug auf sein aktuelles Buch *Prawda o Wunderwaffe*. Hierbei geht es um die strengstgeheime Technologie um den SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Dr.-Ing. Hans Kammler (*26.08.1901 in Stettin, ob verstorben und Sterbedatum bisher nicht eindeutig gewiss). Wer jetzt ein Eingeweihter des „Philadelphia-Experiments“ ist, wird wohl anmerken: Halt, da fehlt doch noch etwas! Richtig. Der Bericht der bei dem Test anwesenden Besatzungsmitglieder der *U.S.S. Eldridge* Al Bielek und Duncan Cameron, die nach eigenen Angaben über Bord sprangen und anstatt im Wasser zu landen, vierzig Jahre in der Zukunft auf einem US Air Force Stützpunkt in Montauk, Long Island, wieder aufgetaucht sind. Die phantastische und unglaubliche Geschichte des 1927 geborenen und noch heute lebenden angeblichen Besatzungsmitglieds der Destroyer DE-173. Genau, unglaublich ist hierbei das Stichwort, wobei der Autor dieses Artikels Alfred Bielek keinesfalls einen Lügner nennt. Er widmet ihm sogar die **Session 5: Das Montauk-Projekt**.

Martin O. Badura

Da der Herausgeber auch bei der katholischen Kirche anfragte, möchte ich kurz erwähnen, was einer ihrer Diener mir sagte. Der katholische Studentpfarrer Gaupp in Karlsruhe führte mir dazu aus, daß die Alten einer ‚Person‘ nicht die Freiheit der Entscheidung eingeräumt hätten, weshalb sie die Dreieinigkeit als drei Personen Gottes definiert hätten. Doch gehe die heutige Interpretation davon aus, das erstens zum Wesen einer Person immer die Freiheit der Entscheidung gehöre, weshalb die kirchliche Definition nicht mit dem Begriff des Personenhaften übereinstimme; zum Zweiten ist offenbar, was Gaupp nicht sagen wollte, die Antike davon ausgegangen, daß wegen der göttlichen ‚Offenbarung‘ im alten Testament, man dürfe nur Israels Gott anbeten, eine an sich nach heidnischem Verständnis mögliche Anschauung, Gott Vater und sein Sohn Jesus seien eigene Götter, angezweifelt und später verdammt wurde. Man muß aber wissen, daß im Alten Testament noch an zwei Stellen von den Söhnen Gottes (oder: der Götter, wie auch bereits Augustinus bemerkte) die Rede ist: Gen. 1,6,2: „Da sahen die Gottesöhne nach den Töchtern der Menschen, wie schön sie waren, und nahmen sie zu Weibern...“, und Hiob 1,6. „Es begab sich eines Tages, daß die Gottesöhne kamen und vor den Herrn traten, kam auch Satan unter ihnen.“

In der Luther-Übersetzung heißt es hier noch „Kinder Gottes“, damit ja die Urheberschaft Jesu als Gottes Sohn nicht gemälert werde. Jedoch hat die nunmehrige „Einheitsübersetzung“ den Übersetzungsfehler behoben und spricht nun auch von „Gottesöhnen“ (hebräisch: Benei ha Elohim).

Was also die Kirche behauptet, ist letztlich nicht sicher, da es offenbar erst dann betont wurde, nachdem Jesus nicht mehr vorhanden war und der Weltuntergang, den er mitfamt Johannes dem Täufer verkündet hatte, gar nicht eingetreten war.

Da die anderen großen Religionen aber keinen ‚Tröster‘ als hl. Geist kennen, scheint die Wirklichkeit doch tatsächlich nicht so zu sein, wie frühere Generationen, die nicht die anderen Religionen kannten, geglaubt hatten.

Interessant aber, daß schon bei Livius die Bezeichnung ‚Göttlicher Geist‘ vorkommt! Diese Bezeichnung unterscheidet sich ja kaum noch von der Bezeichnung ‚Heiliger Geist‘. —

Wird die diktierte Musik aufgeführt?

Ein netter amerikanischer Dirigent fragte an, warum ich meine diktierten Musikstücke nicht bereits in Europa aufgeführt hätte. Das sei vielleicht möglich, meinte er. Auch hatte er Interesse, selbst etwas einzuspielen. Ich erwiderte, daß wir mit unserer Zeitung „Hamburger Nachrichten“ die Leser erst noch gewinnen müßten, die mir dann die Aufführung der diktierten Musikstücke ermöglichen würden.

Aber um etwas zum Vorzeigen zu haben, habe ich nun angefangen, Orchesterpartituren der populärsten Stücke zu erarbeiten.

nie den sog. ‚hl. Geist‘ zu Durchsagen bewegen. In der Neuzeit sind die spirituellen Christen manchmal wieder auf die Paulinische Theologie zurückgekommen, wie z. B. der katholische Geistliche Johannes Greber, der in seinem Werk „Der Verkehr mit der Geisterwelt Gottes“ niemals die Kirchenformel ‚der‘ hl. Geist, sondern stets ‚ein‘ hl. Geist verwendet.

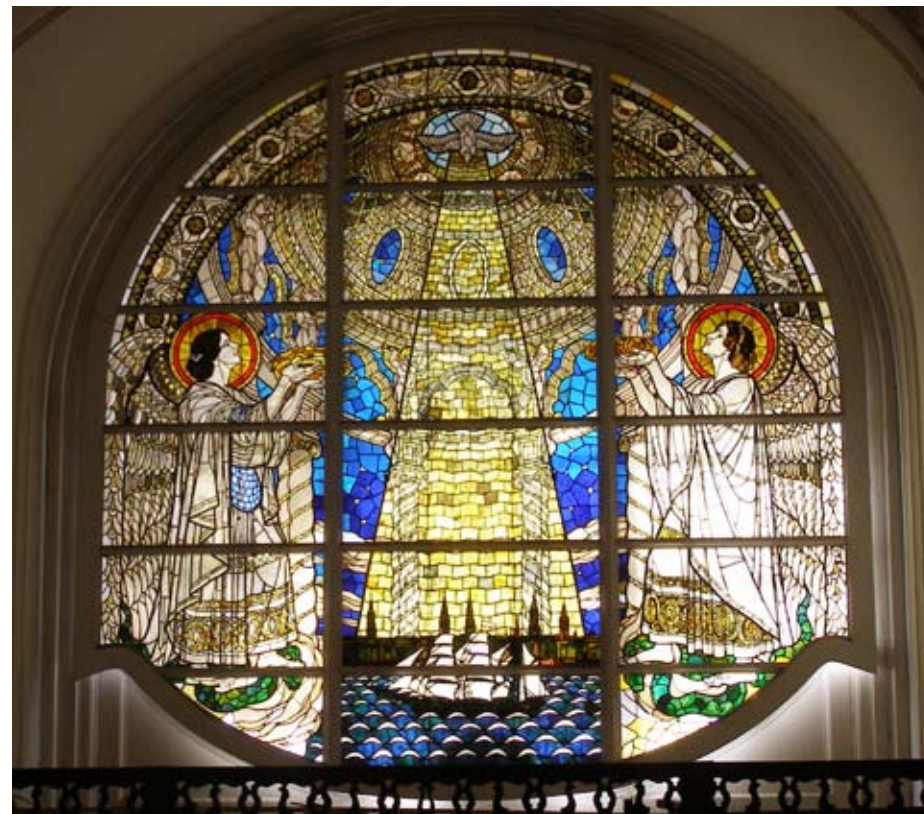
Zumal Jesus bei Johannes sagt: „Gott ist Geist“ (Joh. 4,24), und Paulus das auch noch wiederholt.

Auch die sog. ‚Ausgießung des hl. Geistes‘ zu Pfingsten erinnert an die bei Livius geschilderte Szene, denn die Menge wird beim ‚Pfinstereignis‘ irgendwie ergriffen, so wie bei Livius ein Römer die betreffende Frage offenbar unter göttlichem Einfluß (Trance) stellt.

Im Alten Testament ist vom „Geist Gottes“ (hebräisch ‚Ruach‘) die Rede, in Psalm 51,13 auch vom ‚heiligen Geist‘. Letzteres ist aber nur eine poetische Stelle. Mit ‚Ruach‘ soll damit der für den Autor nicht körperlich sichtbare Gott bezeichnet werden. Gott wird nur am Anfang des Alten Testaments noch körperlich sichtbar gezeigt, für Moses in Teilen (Hand, Schulter Gottes); einmal nur als Mann beim Zweikampf zwischen Jakob und dem nachts erscheinenden Fremden, der als Gott interpretiert wird, und woher der Name ‚Israel‘ abgeleitet wird: „El (Gott) kämpft“. Die Bezeichnung ‚Geist Gottes‘ hebt dagegen die Körperlosigkeit hervor. Er ist keine eigene Person, sondern z. B. eine besondere Erscheinung Gottes, vom betreffenden Autor der Bibelstelle her gesehen. Je mehr man in der Geschichte der Religion zurückgeht, desto mehr treten die Götter noch als menschliche Wesen auf, wie man an Homers Werken sehen kann. Im Neuen Testament wird hingegen nur noch von einem Gott, der in den Himmeln sei, gesprochen; im Gegensatz zum Alten Testament, das sich noch näher an den heidnischen Kulte befindet. Dort wünscht der Gott Jehova auch noch wie bei den Heiden Tieropfer, so Brandopfer (griechisch-lateinisch holocaustus), besonders riecht der Gott gern verbrannten Mehlstaub.

Die Bezeichnung „Gott“ ist bei den Heiden mehr noch als in der Kirche für eine duale Gegebenheit zu erwähnen: die Götter haben sowohl eine Art Körper, bei Cicero quasi corpus, bei Thomas von Aquin corpus aëneum = Scheinleib genannt, und einen Geist, der z. B. mit den Menschen zusammen überlegen kann, wie Homer es bei dem langen Gespräch der Göttin Athene mit dem Helden Odysseus schildert. Es scheint möglich, daß die Leibfeindlichkeit der Gnosis, welche man ja für die Kirche feststellen muß, dazu geführt hat, daß die Kirche von einem Gott spricht, der nur Geist sein soll. Jedenfalls darf der christliche Gott, im Gegensatz zu heidnischen, sowohl keine weibliche Partnerin haben als auch keinen Scheinleib. Da die beiden Propheten Johannes der Täufer und Jesus ja der Meinung waren: „das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“, was aber gar nicht eintrat, muß man auch darauf eingehen, was andere große Propheten dazu sagten: Der Koran spricht jedenfalls nicht von einem Sohn Gottes und von einem ‚Heiligen Geist‘ nur in Zusammenhang mit Jesu.

Der ‚heilige Geist‘, was ist das?



Ausgießung des Heiligen Geistes, Glasbild in St. Michaelis, Hamburg

Vieles, was man heute noch unter religiösen Menschen glaubt, weil es in der Bibel vorkommt, ist auch bereits in der heidnischen Antike bekannt gewesen und wurde von vielen antiken Menschen geglaubt. Worte wie „Auferstehung“, „Wiedergeburt“, „Liebe“, „Tote“, „Himmel“, „Unterwelt (Hölle)“, „Gott“, „Götterföhne“, „Inspiration“, „heilige Schriften“ und auch „Geister“ kommen sowohl in der Bibel als auch den Schriften der alten Griechen und Römer vor. Ein Begriff der Bibel aber, der nur im Neuen Testament vorkommt, fehlt scheinbar bei den Heiden, die aber doch auch so etwas Ähnliches geglaubt haben, nämlich der ‚heilige Geist‘. Das fand der Herausgeber beim Durchforsten antiker Literatur.

Wenn man Gott verstehen will, meint die Kirche, müsse man auch den ‚Heiligen Geist‘ verstehen. Verstehen Sie das, oder geht es Ihnen wie mir,

nämlich daß ich keine Ahnung hatte, was eigentlich mit dieser Bezeichnung gemeint sein könnte?

Man konnte früher viel behaupten, doch eins ist unumstritten: Daß Jesus nie von einem Gebet gesprochen hat, worin ein heiliger Geist angebetet oder angerufen werden sollte. Im Gegenteil, er spricht im Vaterunser nur davon, seinen himmlischen Vater anzurufen. Daher scheint uns, daß die „Heiligen-Geist-Theorie“ nachträglich zunächst in die Bibel, dann aber auch in die christliche Theologie eingearbeitet wurde. Man wolle anfänglich wohl nur gewisse Äußerungen, die Jesus gesagt hatte, erklären, doch wer eigentlich diese Worte aufschrieb und wie genau die Mitschrift war, das wissen wir leider nicht. Daher ist an vielen Stellen der Bibel ein gewisses Unbehagen zu beanstanden, das sich bei normal logisch denkenden Menschen einstellt, wenn sie den Begriff ‚Heiliger Geist‘ im Neuen Testament lesen.

Die erste Erwähnung eines ‚heiligen Geistes‘ ist bei Lucas, wo ein Engel zu Maria spricht: „Heiliger Geist wird über dich kommen...“. Es heißt dort aber nicht ‚der [griech. τὸ] heilige Geist‘.

Sich glaube, daß man die Rolle des ‚heiligen Geistes‘ erst versteht, wenn man in die Werke der heidnischen Schriftsteller blickt. So lesen wir bei Livius (5,22,5) folgende Episode, die sich bei der Einnahme der etruskischen Stadt Veji 396 v. Chr. G. ereignet haben soll:

Deinde cum quidam, seu spiritu divino tactus seu iuvenali ioco, „Visne Romam ire, Iuno?“ dixisset, admuisse ceteri deam conclamaverunt.

(Als dann jemand, sei es durch einen göttlichen Geist ergriffen oder sei es aus jugendlichem Scherz heraus, gesagt hatte: „Willst du nach Rom gehen, Juno?“, riefen die übrigen durcheinander, die Göttin habe durch Nicken zugestimmt.)

Die Römer hatten gerade eine Statue der Juno erobert, und jetzt mußte man nicht, was damit geschehen sollte. Das Nicken der Statue, welche sich zum Abtransport auf den Schultern einiger Römer befand, nahm man als Zeichen, daß die Statue mit Recht nach Rom geschafft und dort würdig untergebracht werden sollte. (Die Vernichtung einer solchen Statue, wie es später unter den Christen geschah, hätte man als frevelhaft angesehen, auch wenn es sich um eine etruskische Göttin handelte.)

Eine große Ähnlichkeit ergibt sich hier zum Neuen Testament: Dort wird bei der Erscheinung einer Taube bei der Taufe Jesu eine Stimme hörbar; bei Livius wird bei der Frage eines der Römer das Nicken einer Juno-Statue bezeugt; und in beiden Fällen nehmen einige oder mehrere Leute an, daß gleichzeitig ein Geist auftritt. Ein an und für sich normaler, durchaus alltäglicher Vorgang, das Nicken einer auf Schultern getragener Statue, und das Erscheinen einer Taube, die man sich von einem Taubenschlag aufgestiegen denken kann, wurde als auf übernatürliche Weise entstanden interpretiert, obwohl das nicht beweisbar war. Man kann hierbei aber ablesen, daß der sog. ‚Heilige Geist‘ auch wie bei Livius eigentlich nur dazu da war, die Verbindung zwischen der Gottheit und den Menschen zu bewerkstelligen,

also eine Art Bote, da die hohen Götter so fern von den Menschen angeordnet sind, daß sie selbst diese Verbindung nicht eingehen wollen. D. h. der ‚Heilige Geist‘ war nach den alten Römern wohl nur die Vermutung, daß eine Hilfe für den Gott der Juden nötig war, um mit den Menschen in Kontakt zu treten bzw. eine für die Leute hörbare Stimme herabzusenden (wie für die nichtjüdischen Götter auch), und diese Hilfe wurde dann ‚Heiliger Geist‘ genannt. Für die Römer wurde die Frage eines Römers, ob Juno nach Rom wolle, und das Nicken der Statue dann in gleicher Weise als Indiz für das Eingreifen einer höheren Macht gedeutet.

Auch der Koran sieht den ‚Heiligen Geist‘ als einen solchen Boten. Er tröstet aber noch nicht, sondern stärkt Jesus: „Dann wird Allah sprechen: ‚O Jesu, Sohn der Maria, gedenke meiner Gnade gegen dich und deine Mutter, als ich dich mit dem Heiligen Geist stärkte...‘“ (Sure 5,109).

So kann man nun vielleicht auch das Problem der Kirchenspaltung betrachten. Durch einen Zusatz, der an einer Stelle des christlichen Glaubensbekenntnisses eingefügt wurde, entstand im Jahre 1054, durch gegenseitige Exkommunikation von Papst und Patriarch von Konstantinopel, das sog. Schisma: „... Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht, ...“ („credimus... et in Spiritum Sanctum, Dominum et vivificantem, qui ex Patre Filioque procedit ...“). Der Zusatz Filioque soll die Person Jesu stärken (Westkirche), wird aber von der Ostkirche nicht anerkannt, da sie Gott als alleinige Quelle ansehen möchte. Der Zusatz wurde auch wegen des Streites mit den Arianern, die Jesum als geringer als Gott Vater ansahen, u.a. von Karl d. Gr. eingeführt, aber erst auf dem 4. Laterankonzil 1215 zum Dogma der katholischen Kirche erhoben. Die Alten haben die Frage der ‚Trinität‘ also mit Willkür und Drohungen gegen Andersgläubige und nicht nur nach der antiken Tradition zu deuten versucht.

Oben wurde dargelegt, daß ein heiliger oder göttlicher Geist offenbar nur die Verbindung zwischen dem Gott und einem Menschen zustandebringen soll. Daß der Geist auch wieder zum Gott zurückkehrt, läßt sich denken, ist aber nicht weiter erwähnt. Wobei aber die Kirche die Abspaltung von den Heiden so stark betrieb, daß sie die Verbindungsaufnahme zwischen den Menschen und einem Gott nicht so betont. Vielmehr soll daher der Hl. Geist nicht nur ein Bote sein, sondern ‚beleben‘ bzw. eine gewisse Verstärkung des Gottes bewirken. Dabei ist aber die Frage, wer die Macht hat und die Schöpfung bewirkt, in der Bibel durchaus verständlich dargestellt: Bei Joh. 14, 10 ff wird ein ‚heiliger Geist‘ nämlich ausgelassen. Jesus: „Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke.“ Der Vater wirkt also zunächst, erst dann Jesus, und Jesus kommt außerdem zunächst ohne ‚heiligen Geist‘ aus. Erst für die Zurückbleibenden, fügt Jesus an, werde er einen ‚anderen Tröster‘ (heiligen Geist) erbitten.

Freilich sollte diese Behauptung bei Paulus keine Bedeutung haben, denn er hat zwar die Gemeinde, in Sitzungen Geister zu rufen, doch konnte er